

Christentum und Stoizismus.

Von

Lic. Dr. **Johannes Leiboldt,**

Privatdozenten an der Universität Leipzig.

Es ist eine alte Wahrheit, daß das Christentum in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens sehr enge Beziehungen zum Griechentume unterhalten hat, besonders zur griechischen Philosophie. Den ersten hervorragenden Gegnern des Christentums, Celsus und Porphyrius, aber auch den christlichen Theologen selbst stand diese Tatsache klar vor Augen. Das Mittelalter vergaß sie. Aber in der Reformationszeit ward sie wieder entdeckt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sie gar auf den Gassen gepredigt und von den Freunden und Feinden des alten Glaubens lebhafter erörtert, als je zuvor.

Heute scheint jene alte Wahrheit allerdings unmodern geworden zu sein. Die neu aufgegangene Sonne Babylonien, Persiens, Indiens hat den Hellenismus überstrahlt. Das ist psychologisch sehr verständlich. Alle neuen Erkenntnisse fesseln uns zunächst so stark, daß wir die alten leicht über ihnen vergessen. Gleichwohl will es mir sehr merkwürdig erscheinen, daß jetzt die hellenistischen Einwirkungen auf das Christentum so sehr in den Hintergrund getreten sind. Es liegt mir ferne, die Verdienste der Orientalisten um die älteste Kirchengeschichte zu schmälern. Aber wie ich glaube, haben orientalische Einflüsse, wenn man von den jüdischen absieht, immer nur in der Peripherie des Christentums sich

geltend gemacht. Nur einmal hat der Orient deutlich in die Geschicke der Gesamtkirche eingegriffen: damals, als die dualistische Gnosis ihren Siegeslauf durch die Mittelmeerländer nahm. Aber was der Gnostizismus an Orientalischem enthielt, war fast alles schon durch das Medium des Griechentums gegangen und so erst hellenisiert worden, ehe es christlich ward. Unmittelbar beeinflusst hat der Geist des Morgenlandes nur die orientalischen Volkskirchen, die im 3., 4. und 5. Jahrhundert entstanden. Sie sind leider bisher nur ungenügend erforscht, und über die Wirkungen, die sie vielleicht auf die Grofskirche ausgeübt haben, können wir zur Zeit wenig Sicheres sagen. Bedeutungsvoller sind jedenfalls die Berührungsf lächen zwischen Hellenismus¹ und Christentum. Hat man doch z. B. wagen können, die gesamte Weltanschauung Jesu als ein Erzeugnis des jüngeren Stoizismus zu bezeichnen (Bruno Bauer). Es ist deshalb vielleicht gerade in unserer mit der Weisheit des alten Orients durchtränkten Zeit gerechtfertigt, wieder einmal von der alten Wahrheit zu reden, dafs zwischen Griechentum und Christentum sehr viele Beziehungen bestehen. Ich greife aus dem unerschöpflichen Materiale ein Teilstück heraus, das verhältnismäfsig wenig umfangreich ist und noch nicht oft systematisch behandelt wurde: die Beziehungen des Christentums zur stoischen Philosophie².

Es kann kein Zweifel sein, dafs solche Beziehungen vor-

1) Allerdings darf nicht vergessen werden, dafs der Hellenismus kein reines Erzeugnis des Griechentums ist, sondern mancherlei Morgenländisches in sich aufgenommen hat. Das gilt z. B. von der stoischen Philosophie, die hauptsächlich von Männern vertreten ward, die nicht reine Griechen waren, und orientalische Einflüsse wohl nicht nur in der Gesamthaltung, sondern auch in Einzelheiten (Schutzengel der Menschen, in der Luft hausende Dämonen) erkennen läfst.

2) Vgl. Feine, Stoizismus und Christentum, in Hölschers Theologischem Literaturblatte XXVI, 1905, Sp. 65—69. 73—80. 89—91. 97—102 (auf Grund von: Stoicorum veterum fragmenta collegit Joannes ab Arnim, Leipzig 1903, II und III). Dazu: Theodor Zahn, Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum, 2. Auflage, Erlangen und Leipzig 1895 (vgl. Wendland, Theologische Literaturzeitung XX, 1895, Sp. 493—495).

handen waren. Sie werden durch die sichersten äußeren Zeugnisse als wirklich erwiesen. Erstens haben die Stoiker selbst sich mit den Christen verwandt gefühlt. Zwei ihrer bedeutendsten Vertreter, Epiktet¹ und Mark Aurel², rühmen die Furchtlosigkeit und Todesfreudigkeit der christlichen Blutzugehen. Nur das finden sie auszusetzen, daß die Tugend der Christen mehr durch das Herkommen veranlaßt ist, als durch philosophische Erwägungen³. Und zweitens haben die Christen selbst gefühlt, daß die Stoiker mit ihnen in manchen Dingen übereinstimmen. Justin der Märtyrer, und viele andere mit ihm, rühmen den Stoizismus, besonders seine Ethik⁴. Die Christen späterer Zeiten sind sogar vor Fälschungen nicht zurückgeschreckt, um die stoischen Philosophen Seneka und Epiktet zu Vertretern ihrer eigenen Religion zu machen. Sie erfanden den bekannten Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und Seneka und veröffentlichten christliche Bearbeitungen von Epiktets Handbüchlein (Encheiridion)⁵.

In der Tat mußte schon der Uneingeweihte, der im 2. oder 3. Jahrhundert die Christen und die Stoiker aus

1) Dissert. IV, 7, 6: *εἴτα ὑπὸ μανίας μὲν δύναται τις οὕτω διατεθῆναι πρὸς ταῦτα καὶ ὑπὸ ἔθους οἱ (ich vermute <ὡς> οἱ) Γαλιλαῖοι ὑπὸ λόγου δὲ καὶ ἀποδείξεως οὐδεὶς δύναται μαθεῖν, ὅτι ὁ θεὸς πάντα πεποίηκεν τὰ ἐν τῷ κόσμῳ καὶ αὐτὸν τὸν κόσμον ὄλον μὲν ἀκώλυτον καὶ αὐτοτελεῖ, τὰ ἐν μέρει δ' αὐτοῦ πρὸς χρεῖαν τῶν ὄλων;*

2) *Εἰς λαυόν* XI, 3: *οἷα ἐστὶν ἡ ψυχὴ ἢ ἔτοιμος, ἐὰν ἤδη ἀπολυθῆναι δέη τοῦ σώματος καὶ ἦτοι σβεσθῆναι ἢ σκεδασθῆναι ἢ συμμείναι. τὸ δὲ ἔτοιμον τοῦτο, ἵνα ἀπὸ ἰδικῆς κρίσεως ἔρχεται, μὴ κατὰ ψιλὴν παράταξιν, ὡς οἱ Χριστιανοί, ἀλλὰ λελογισμένως καὶ σεμνῶς καὶ ὥστε καὶ ἄλλον πείσαι (!), ἀτραγῶδως. — Tertullian (Apol. 50) sagt: „Plures efficitur quotiens metimur a vobis; semen est sanguis Christianorum.“ Durch dieses Wort, dem die Erfahrung von Jahrhunderten zur Seite tritt, wird Mark Aurels Kritik gerichtet.*

3) Es ist wohl auch kein Zufall, daß Lucian von Samosata den Zyniker Peregrinus Proteus eine Zeitlang Christ sein läßt (die späteren Stoiker [Epiktet] waren von den Zynikern kaum verschieden).

4) *Apol.* II, 7. 13.

5) Die christlichen Scholien zu Epiktets Diatriben (Ausgabe von Schenkl, Leipzig 1894, S. lxxix und lxxxiii) behaupten, Epiktet habe die Evangelien gelesen (ebenso neuerdings Zahn a. a. O.).

der Ferne betrachtete, auf eine gewisse Verwandtschaft der beiden schloffen. Beide vertraten Weltanschauungen, die nicht an- und abgelegt werden konnten, wie ein Kleid, sondern den ganzen Menschen verwandelten. So kam es, daß sie beide der großen Masse als Sonderlinge galten. Es ging ihnen, wie es allen geht, denen das Leben mehr ist als ein Vergnügen ohne Zweck und Ziel: man brachte ihnen selten Verständnis entgegen, sondern hatte nur spöttische Sticheleien für sie übrig. Die Heiden urteilten über einen christlichen Bekannten: „Lucius Titius ist ein guter Mensch; wenn er nur kein Christ wäre“; „ich wundere mich, daß Gajus Sejus ein Christ würde; er war doch ganz vernünftig.“¹ Dieselben Worte konnte man hören, wenn irgend jemand sich den stoischen Philosophen anschloß. Da hieß es wohl: „Da ist uns ja ein Philosoph vom Himmel gefallen“; „woher hast du denn nur diese gerunzelte Stirn?“² Und wie das Volk, so urteilte auch die Regierung: sie betrachtete die Christen wie die Stoiker als Menschen, die der Wohlfahrt des Staates nicht gerade förderlich seien. Kaiser Nero hat beide verfolgt: selbst Seneka, der doch ein recht weltlicher Stoiker war, konnte sich nicht vor ihm retten.³

Sehen wir näher zu, so gewahren wir, daß die Verwandtschaft der Christen und der Stoiker sich keineswegs auf ihre äußere Erscheinung beschränkt, sondern auf einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Weltanschauung sich erstreckt. Wir verfolgen diese inneren Beziehungen in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

I.

Dabei werden wir sofort vor eine auffallende Tatsache gestellt. Berührungspunkte zwischen Christentum und Stoizismus finden wir nicht erst in dem Augenblicke, in dem die Boten des Evangeliums unter Griechen auftreten. Nein:

1) Tertull. ad nat. I, 4.

2) Epict. enchir. 22.

3) Die Verwandtschaft der Stoiker mit den Christen erschien vielleicht deshalb noch größer, weil die staatlich angestellten Lehrer der Philosophie in Athen, wie die Christen, auf bestimmte Lehrbekenntnisse verpflichtet wurden.

schon die Predigt Jesu zeigt eine unleugbare Verwandtschaft mit der Philosophie der Stoiker.

Es möchte auf den ersten Blick vermessen erscheinen, beide überhaupt zu vergleichen: auf der einen Seite eine nur lose verbundene Reihe religiöser und sittlicher Wahrheiten und Tatsachen, auf der anderen ein wissenschaftliches System. Aber wir dürfen eines nicht vergessen: der jüngere, römische Stoizismus, der in dieselbe Zeit wie das Urchristentum fällt und deshalb allein mit ihm verglichen werden darf, unterscheidet sich in seiner Gesamtstimmung sehr scharf von dem älteren, dem hellenistischen. Die römischen Stoiker L. Annäus Seneka († 65), Musonius Rufus († um 100), Epiktet († um 120) und Kaiser Mark Aurel († 180) sind noch viel einseitiger praktisch interessiert als Zeno und Chrysipp, die Väter des hellenistischen Stoizismus¹. Sie sind von teils bewusster, teils unbewusster Abneigung erfüllt gegen alle Wissenschaft, gegen Logik und Physik, ja selbst gegen die Theorie der Ethik. Sokrates und den Zynikern gleichen sie darin mehr als den Begründern ihrer eigenen Schule. Ja man sieht es dem alternden Stoizismus bereits an, daß die Zeit nahe ist, in der die ethische Philosophie durch die Religionsphilosophie abgelöst wird. Sogar der Begriff der Erlösung war dem Stoizismus nicht ganz fremd. Er findet sich freilich dem Wortlaute nach wohl bei keinem ihrer Vertreter. Aber das will wenig sagen: auf das Wort kommt schliesslich nichts an, sondern nur auf die Vorstellung. Und daß die Vorstellung von der Erlösung den römischen Stoikern nicht fremd war, lehrt z. B. die Tatsache, daß Epiktet den Herkules schilderte fast wie die Christen ihren Heiland: er ist der wahre Gottessohn, der durch sein Tun und Leiden alle gerecht und fromm macht. Die Vorstellung der Erlösung mußte sich ja den Stoikern aufdrängen, sowie sie mit ihrem Determinismus einmal Ernst machten; das ist freilich selten genug geschehen². Jedenfalls ist so

1) Von den hellenistischen Stoikern kann nur der Chier Aristo mit den römischen verglichen werden.

2) Auch die Kirche hat eine begrifflich klare Vorstellung vom Wesen der Erlösung wohl erst im Laufe des Kampfes gegen die Gnosis

viel klar: der römische Stoizismus war mehr religiös-sittliche Predigt als Philosophie¹; er darf also mit der Weltanschauung Jesu recht wohl verglichen werden.

Führen wir nun diesen Vergleich im einzelnen durch, so gewahren wir zunächst auffallende Übereinstimmungen in der Anschauung von Gott. Der Gottesbegriff des römischen Stoizismus ist nicht metaphysisch, sondern religiös-ethisch. Die wichtigsten Eigenschaften Gottes sind seine Güte und Weisheit. Beide offenbaren sich in Gottes Willen; dieser wiederum ist ein und dasselbe wie das Naturgesetz und das Sittengesetz. Mit anderen Worten: aus Gottes Vorsehung, die uns in Natur und Geschichte entgegentritt, erkennen wir Gottes Güte und Weisheit. Mit der Vorsehung haben sich die stoischen Philosophen aller Zeiten sehr eingehend beschäftigt. Sie finden diese zunächst darin, daß alle Teile der Welt in wunderbarer Weise zueinander passen. Gott hat z. B. nicht nur die Farben geschaffen, sondern auch das Licht, damit sie sichtbar werden, und die Augen, damit die Farben nun auch wirklich gesehen werden. Die Eigentümlichkeit des stoischen Vorsehungsglaubens besteht nun darin, daß die Stoiker die Menschheit als den letzten Zweck der göttlichen Welterschöpfung und Weltregierung betrachten. Diese Anschauungsweise führte sie, das ist besonders merkwürdig, nicht selten zu ebenso sonderbaren, um nicht zu sagen geschmacklosen Sätzen, wie wir sie z. B. in den teleologischen Erörterungen des Philosophen Christian von Wolf († 1754) und seiner Schüler finden. So reden die Stoiker von dem Nutzen der Mäuse: diese nagen alles an, damit wir unsere Sachen gehörig verwahren und uns an Ordnung gewöhnen; ferner von den Verdiensten des Ungeziefers, das die Menschen am allzu langen Schläfe hindert, usw. Besondere Schwierigkeiten bereitete die philosophische Würdigung des Schweines. Es konnte kein Zweifel sein, daß dieses

sich erworben, zur Zeit des Irenäus und der großen Alexandriner, also zu derselben Zeit, in der auf heidnischem Gebiete der Neuplatonismus den Stoizismus verdrängte.

1) Schon Origenes wußte, daß Epiktet sich ebenso an das Volk wandte, wie Plato an die Gelehrten.

nur zur Speise des Menschen geschaffen war. Aber wozu hatte es dann eine Seele, die doch niemand verzehren konnte? Dieses Problem verursachte viel Kopfzerbrechen, bis ein besonders scharfsinniger Kopf die Lösung fand: die Seele des Schweines ist eine Art Salz; sie verhütet das allzu frühe Verfaulen des Schweinefleisches. Man kann über diese Dinge lachen. Sie sind in der Tat eine Verleugnung des altgriechischen Schönheitsgefühls und ein Beweis dafür, daß die stoische Philosophie wenigstens teilweise eine barbarische war. So erklärt es sich, daß die feiner Gebildeten unter ihren Anhängern zuweilen gegen die anthropozentrische Teleologie Einspruch erhoben. Seneka hat mit einer an Ernst Haeckel erinnernden Schärfe ausgeführt¹: die Natur hat ihre eigenen Gesetze und ihren Zweck für sich; es ist lächerlicher Größenwahn, wenn der Mensch einen Seesturm, einen Gewittergufs, einen harten Frost als ein nur für ihn berechnetes Ereignis betrachtet. Freilich bleibt Seneka dieser Anschauung nicht treu. In demselben Atemzuge erklärt er, auch die gewaltigsten Naturereignisse könnten dem Menschen nicht schaden; sie sind vielleicht nicht nur seinetwegen da, aber sicherlich auch seinetwegen; denn der Mensch ist ein Teil des Weltalls. Die Stoiker konnten ja ihre anthropozentrische Anschauungsweise gar nicht aufgeben: sie war für sie von ganz besonderer praktischer Bedeutung. Sie leiteten aus ihr ab, daß jeder einzelne Mensch ein Gegenstand der Fürsorge Gottes ist. Der Begründung dieser Behauptung diene der umständliche Beweis: wenn die Götter für alle Menschen sorgen, müssen sie auch für die Menschen auf unserer Halbkugel sorgen; also auch für die einzelnen Städte; also auch für die einzelnen Menschen in diesen. Man kann den Beweis merkwürdig und durchaus ungenügend finden. Aber er zeigt sehr deutlich, daß der Vorsehungsglaube der Stoiker der wissenschaftliche Ausdruck einer lebhaften persönlichen Frömmigkeit war. Jeder gebildete Grieche, der die Worte Jesu vernahm: „Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt“; „kein Sperling

1) De ira II, 27, 2.

fällt auf die Erde ohne euren Vater“¹, wurde durch sie an die stoische Philosophie erinnert².

Die Verwandtschaft der Predigt Jesu mit dem Stoizismus wird noch vergrößert durch die Folgerungen, die die stoischen Philosophen aus ihrem Vorsehungsglauben ableiteten. Vor allem wird der Gott, der so treulich für die Menschen sorgt, mit Vorliebe „Vater“ genannt. Jeder Mensch ist ein Sohn des Zeus. Es ist deshalb ganz verkehrt, Gott etwa zu fürchten, wie ein Knecht seinen Herrn fürchtet. Diese Erkenntnis schien den Stoikern sehr wichtig: sie wurde nicht selten sogar als der höchste Zweck aller Philosophie betrachtet. Das wollte um so mehr heißen, als die damalige heidnische Volksreligion, vor allem die der Römer, zu einem guten Teile eine Religion der Furcht war. Ich führe ein paar Belegstellen für jene stoische Anschauung aus Seneka und Epiktet an. Kein Vernünftiger fürchtet die Götter: es wäre ja Wahnwitz, etwas zu fürchten, was nur Heil bringt³. Die Götter wollen uns nicht nur nützen; sie können auch gar nicht schaden⁴. Am allerwenigsten braucht der Philosoph Gott zu fürchten: der Philosoph ist ja Gottes Beamter und Prophet⁵; Gott hat ihn auf seinen Posten gestellt⁶. Sein ganzes Leben sollte deshalb ein Dankpsalm sein⁷. Man versteht all diese Aussagen nur dann, wenn man sie als einen Protest gegen die Frömmigkeit würdigt, die das Volk für die gottwohlgefälligste hielt. Um so mehr erinnert das Vertrauen der Stoiker auf die Vatergüte Gottes an die Predigt dessen, der die Knechtsreligion der Pharisäer bekämpfte und den Gott der Liebe verkündete. Die Ähnlichkeit ist deshalb besonders deutlich, weil die Stoiker, von ihrem neuen Gottesglauben aus, auch eine neue Art der Gottesverehrung forderten. Es gefällt der Gottheit nicht, wenn

1) Matth. 10, 29 f.

2) Es war wohl eine Erinnerung an die stoische Philosophie, die spätere Theologen veranlafte, das Lehrstück von der Vorsehung der natürlichen Theologie zuzuzählen.

3) Sen. de benef. IV, 19, 1. 4) Sen. de ira II, 27, 1.

5) Epict. dissert. III, 26, 28. 6) Epict. enchir. 22.

7) Epict. dissert. I, 16, 15 ff.; vgl. III, 5, 10.

man vor einem goldenen oder silbernen Bilde Tiere opfert in einem Tempel, den Menschen gebaut haben. Der wahre Gottesdienst besteht darin, daß man die rechte Vorstellung von Gott hat und seinen Willen mit reinem Herzen erfüllt. Ist das nicht eine Art Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit?

Angesichts der zentralen Stellung, die die Religion in der Weltanschauung der Stoiker einnimmt, müssen wir erwarten, daß auch die Sittlichkeit von ihnen religiös begründet wird. Das ist wirklich der Fall. Religiös orientiert sind zunächst die Vorschriften, die für die Individualethik gegeben werden. Es ist Pflicht eines jeden, sich in sein Geschick zu ergeben. Das Geschick entspricht ja dem Naturgesetze, und das Naturgesetz ist eins mit dem Willen Gottes; dem Willen Gottes zu folgen ist aber das einzig Naturgemäße. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese sittliche Grundanschauung der Stoiker sehr oft zu sittlichen Einzelforderungen führt, die den Forderungen Jesu recht ähnlich klingen. So haben die Stoiker wie Jesus gegen die unnütze Sorge um den kommenden Tag geeifert¹. Selbst im Wortlaut treffen sie gelegentlich mit Jesus zusammen: sie weisen darauf hin, daß Gott die Vögel unter dem Himmel nicht verhungern läßt; wieviel mehr wird er für die Menschen sorgen! Und die Natur ist ja so reich, daß sie auch dem Armen Speise genug bietet. Nicht einmal die entlaufenen Sklaven, diese Ärmsten der Armen, kommen um. Und wenn schließlich unser Leib doch einmal Not leidet, so ist das nicht so arg: viel wichtiger als der Leib ist ja die Seele, und dieser kann, da sie ganz in unserer Gewalt steht, gegen unseren Willen nichts Schlimmes widerfahren. Mit ähnlichen Gründen, wie die Sorge, bekämpfen die Stoiker die Furcht, vor allem die schrecklichste Furcht, die Furcht vor dem Tode. Ein Mann wie Seneka hat sich ebenso auf den Tod gefreut, wie so mancher der ersten Christen. Der Leib ist ihm nur ein *hospitium*, und noch dazu ein *breve hospitium*: das muß man verlassen, sobald man dem *hospes*

1) Seneca de remed. fort. X, 1; Epict. dissert. I, 9, 8. 19 u. ö.

lästig wird¹. Und dieser Abschied fällt durchaus nicht schwer. Der Geist weiß ja, woher er gekommen ist: er weiß auch, wohin er geht; weiß, daß Gott ihn nur gewinnen läßt, wenn er sich vom Leibe trennt. Ewige Ruhe und ewiger Friede umfängt dann den Geist. Furchtlos, sorglos, neidlos, ohne Begierde, ohne Beleidigung lebt er dann dahin², in voller Erkenntnis der Güter und Schönheiten der Natur³. Ja er sieht all die Lieben wieder, von denen er sich auf Erden trennen mußte⁴. Zwar ist der Todestag zugleich ein Gerichtstag⁵. Aber der Weise braucht dieses Gericht nicht zu fürchten. Muß er gleich in einem Reinigungsfeuer geläutert werden⁶, so kann ihm das ja nur zum Nutzen gereichen. Nach alldem begreift man den Jubelruf Senekas⁷: „Dies iste, quem tamquam extremum reformidas, aeterni natalis est.“ Man begreift auch, wie die stoischen Philosophen an den Gräbern ihrer Lieben nicht ohne Trost waren. Es klingt geradezu christlich, wenn Epiktet⁸ ermahnt: „Wenn dir ein Kind stirbt, so sage nicht: ‚ich habe es verloren‘, sondern: ‚ich habe es zurückgegeben‘.“

Religiös begründet wird auch sehr oft das Verhalten des Stoikers gegen seine Mitmenschen. Den Ausgangspunkt bildet dann der Satz, den Paulus in seiner Rede auf dem Areopage zu Athen⁹ so geschickt verwendet: alle Men-

1) Epist. XX, 3 (120), 14.

2) Ad Marc. de consol. XIX, 6; XXIV, 5.

3) Epist. XVII, 2 (102), 28. 4) Ad Marc. de consol. XXV, 1 f.

5) Epist. III, 5 (26), 4.

6) Ad Marc. de consol. XXV, 1. Vgl. M. Aurel. IV, 14. 21.

7) Epist. XVII, 2 (102), 26.

8) Enchir. 11. Allerdings hätte gerade Epiktet Senekas Sätze über die Unsterblichkeit nicht unterschrieben. Aber der stoische Philosoph mußte von Todesfurcht frei sein, auch wenn es keine Fortexistenz nach dem Tode gab.

9) Diese Rede (AG. 17, 22—31) weist überhaupt recht viele Anklänge an den Stoizismus auf. Das zeigt schon das Zitat aus dem stoischen Dichter Aratus und die Anspielung auf den stoischen Dichter Kleantes. Selbst vor einem Satze, den man leicht pantheistisch deuten konnte, scheute sich Paulus nicht (28, vgl. Röm. 11, 36), ebensowenig vor der mißverständlichen Redewendung τὸ θεῖον

schen sind aus Gottes Geschlecht, sind, wie die Stoiker sich ausdrücken, Söhne des Zeus. Die Tatsache, die in diesem Satze beschlossen ist, ist aber für den Menschen nicht nur ein Anlaß zum Stolze¹: nein, sie legt ihm auch hohe Pflichten auf. Man muß Ehrfurcht vor seinen Mitmenschen haben. Daraus erklärt sich zunächst, daß die Stoiker geneigt sind, das Recht der Individualität in weitestem Sinne anzuerkennen. Sie behaupten: in der ganzen Welt sind nicht zwei Dinge, also auch nicht zwei Menschen, einander völlig gleich. Das ist eine Erkenntnis, die, sehr zum Schaden der Menschheit, über ein Jahrtausend vergessen war, obwohl auch Jesus das Recht der Individualität vertrat; erst Leibniz hat dieses wieder entdeckt. Zweitens verkündeten die Stoiker die Pflicht allgemeiner Bruderliebe. Die hellenistischen Stoiker hatten in ihrem Eifer gegen alle Affekte auch das Mitleid verdammt; denn auch das Mitleid ist ein Affekt. Anders die römischen Stoiker. Epiktet erklärt ausdrücklich, niemand dürfe fühllos sein wie eine Bildsäule². So kommt es, daß die Stoiker zunächst den Gegensatz von Griechen und Barbaren für bedeutungslos erachten. Wer nach seiner Heimat gefragt wird, soll nicht antworten: „Ich bin aus Athen“, „ich bin aus Korinth“, sondern, wie Sokrates: „Ich bin ein Weltbürger.“³ Ferner wird von den Stoikern eine Brücke geschlagen zwischen Herren und Sklaven. Sie verlangen freilich ebensowenig wie die alte Kirche, die Sklaverei ganz aufzuheben (das hat ja auch das Christentum erst in recht junger Zeit gefordert). Aber sie verlangen eine menschenwürdige Behandlung der Sklaven⁴. Besonders charak-

(29). Paulus ist hier, wie in dem ganz ähnlichen Stücke AG. 14, 15—17, in der Tat den Griechen ein Grieche geworden. Vgl. das unter II über Paulus Gesagte.

1) Epict. dissert. I, 3, 2.

2) Ebd. III, 2, 4.

3) Epict. dissert. I, 9, 1.

4) Seneca de benef. III, 18—28 (der Sklave kann seinem Herrn nicht nur ministeria leisten, sondern auch beneficia — diese Behauptung war sehr gewagt in einer Zeit, in der „unnützlich“ ein Epitheton ornans zu dem Worte „Sklave“ war [Luk. 17, 10!]); Epict. dissert. I, 13, 3f. (die Sklaven sind unsere Verwandten, unsere leiblichen Brüder, Nachkommen des Zeus). Vgl. Cic. de off. I, 13, 41. — Auch die nie-

teristisch ist, daß Seneka und Epiktet sich sogar zur Liebe gegen die Feinde aufschwingen; und diese ist doch gewiß eine Tugend, die dem antiken Menschen sehr fern liegt. Von dem Kaiser Mark Aurel wissen wir, daß er gerade den Grundsatz der Feindesliebe im Leben sehr gut durchzuführen verstand. Erst wenn man all das Gesagte bedenkt, wird man die Forderung allgemeiner Menschenliebe recht würdigen, der wir so oft bei den römischen Stoikern begegnen. Ich führe einige Äußerungen Senekas an. Den Menschen zu nützen, gebietet mir die Natur; wo ein Mensch ist, ist auch Gelegenheit zu einer Wohltat¹. Der Mensch ist zur wechselseitigen Hilfe geboren, der Zorn zum Untergange². Die Götter erweisen Wohltaten, ohne Lohn oder eigenen Vorteil zu suchen; so sollen auch unsere Wohltaten nicht käuflich sein³. In engem Zusammenhange mit dieser Anschauung wird es als eine Hauptaufgabe des Menschen betrachtet, anderen ein Seelenarzt zu sein und ihre Seelenkrankheiten zu heilen, d. h. nicht nur mit Tugendhaften zu verkehren, sondern gerade mit den Verworfensten: die Sünder will der stoische Philosoph auf bessere Wege bringen. Bei der Erörterung dieser Dinge treffen die Stoiker oft auch im Wortlaute mit Jesus zusammen: auch Jesus hat, wie die ganze alte Christenheit, sich mit Vorliebe der Bilder von der Krankheit und dem Arzte bedient; man denke nur daran, daß selbst die allgemein klingenden Ausdrücke *ζωή*, *σωτήρ* usw. damals gern in medizinischem Sinne verstanden wurden.

Eine weitere Verwandtschaft der Ethik Jesu und der Stoiker besteht darin, daß beide die Handlungen nach der Gesinnung allein beurteilen. Jesus spricht diesen Gedanken aus in dem bekannten Gleichnisse von den zwei Söhnen⁴: der eine verspricht, dem Willen des Vaters zu gehorchen, gehorcht aber nicht; der andere weigert sich zunächst, gehorcht aber am Ende doch. Eines ähnlichen Gleichnisses bedienen sich die stoischen Philosophen. Sie kommen von

dere Stellung der Frau in der alten Welt suchten die Stoiker zu heben.

1) De vita beata XXIV, 3.

2) De ira I, 5, 2.

3) De benef. IV, 25 ff.; vgl. VII, 31 f.

4) Matth. 21, 28 ff.

hier aus dann, wie Jesus, zu der Schlusfolgerung: auch die rechte Gesinnung ist wertlos, wenn ihr nicht die rechte Tat zur Seite steht.

Die Beziehungen zwischen der Predigt Jesu und dem Stoizismus werden dadurch besonders auffallend, daß sie sich nicht auf die eben angedeuteten allgemeinen Anschauungen beschränken, sondern sich gelegentlich bis auf einzelne Kleinigkeiten erstrecken. Auch die Stoiker reden von einem Urstande, einem Stande der Unschuld. Sie lassen die Menschen durch Schutzengel behütet werden. Sie betrachten als Sitz der Seelentätigkeit nicht das Gehirn, sondern das Herz. Ihre Mitmenschen bezeichnen sie gern als ihre Nächsten¹. Sie verlangen in schroffer Weise den Bruch mit allen Freunden, die ein Hindernis bei der Verfolgung der sittlichen Ziele sind. Sie haben Bedenken gegen das Schwören usw.

Alles in allem ist die Verwandtschaft der Predigt Jesu und des Stoizismus eine sehr große: sie bildet jedenfalls ein wichtiges Problem in der Geschichte des Urchristentums. Will man die richtige Lösung dieses Problems finden, so gilt es zweierlei zu erwägen.

Das erste ist dies. Die stoische Philosophie als Ganzes ist zwar nirgends die Weltanschauung größerer Massen gewesen. Aber einzelne ihrer Dogmen und Redewendungen haben doch eine sehr weite Verbreitung gefunden. Den Beweis dafür liefern z. B. Ciceros philosophische Schriften, deren Erkenntniswert für die Kulturgeschichte gar nicht überschätzt werden kann. Cicero war freilich zu sehr ein Ästhetiker, zu sehr ein vielbeschäftigter Staatsmann, als daß er ein großer Philosoph hätte sein können. Er war erst recht nicht stoischer Philosoph, er, der Weltmann, der Mann der Kompromisse. Aber er lernte von den Philosophen, und vor allem von den stoischen Philosophen. Was von ihm gilt, wird auch von vielen seiner Zeitgenossen gelten. Sie alle halfen einzelne stoische Anschauungen, vor allem die stoische Bruderliebe und den stoischen Vorsehungsglauben, unter den Volksmassen verbreiten. Dazu hatte der Stoi-

1) Ὁ πλησίον öfter bei Epiktet.

zismus überall vereinzelt treue Anhänger, die ihn in all seinen Anschauungen und Konsequenzen vertraten. Ja er sandte überall seine Wanderapostel hin, um die stoische Philosophie der Welt zu verkünden. Dadurch mußte das Denken des Volkes in irgendeiner Weise stoisch beeinflusst werden. So erklärt sich die sonderbare Tatsache, daß der stoische Vorsetzungsglaube uns sogar auf Staatsinschriften zuweilen entgegentritt. So wird es sich auch erklären, daß die Ausdrucksweise Jesu gelegentlich an die der Stoiker anklängt. Stoische Gedanken werden auch in Palästina bekannt geworden sein. Deshalb kann sehr wohl durch stoische Einflüsse eine sprichwörtliche Redensart, z. B. von der Sorglosigkeit der Vögel unter dem Himmel, entstanden sein, deren sich Jesus dann bediente, vielleicht bedienen mußte, wenn anders er volkstümlich reden wollte.

An zweiter Stelle ist zu bedenken, daß zwischen der Predigt Jesu und dem Stoizismus doch auch einschneidende Unterschiede bestehen. Das gilt zunächst von dem Gebiete der Sittlichkeit. Die Bruderliebe der Christen gründet sich ausschließlich darauf, daß alle Menschen in gleicher Weise Gotteskinder sind. Diese Begründung finden wir bisweilen auch bei den Stoikern, wie ich schon ausführte. Aber die Stoiker kennen daneben noch eine ganze Reihe anderer Begründungen. Alle stoischen Philosophen halten es für nötig, die Pflicht der Bruderliebe auch durch philosophische Erwägungen zu rechtfertigen, und durch diese philosophischen Erwägungen wird die schlichte religiöse Begründung oft genug ganz in den Hintergrund gedrängt. So führt Epiktet aus: Wir dürfen den nicht hassen, der uns beleidigt hat. Er kann uns ja im Grunde gar nicht beleidigen; nur unsere Vorstellung von ihm reizt uns. In Wirklichkeit ist er eher zu bemitleiden, als zu hassen; denn er hat eine falsche Vorstellung vom Wesen des Guten und Bösen. Wir sollen ihn deshalb lieber zu heilen suchen, als verklagen¹. So tritt hier eine logische Abstraktion an Stelle des unmittelbaren religiös-sittlichen Gefühles und Gebotes.

1) Enchir. 20; dissert. I, 18, 3.

Das hat zur Folge, daß am Ende nur der Philosoph als der wahren Bruderliebe fähig gilt. Dies ist aber der Punkt, wo auch bei den römischen Stoikern der Philosophenstolz der hellenistischen Stoiker wieder durchbricht und alle Gesetze der Bruderliebe in Trümmer schlägt, der Stolz, der alle Nichtphilosophen für Toren, ja fast für Tiere hält. Selbst Epiktet hat gesagt: „Ein Philosoph, der sich mit einem Ungebildeten unterhält, ist wie ein Nüchterner, der zu einem Trunkenen spricht.“

Gehen wir aber einmal der Anschauung weiter nach, daß alle Menschen Kinder Gottes sind! Wir gewahren sofort, daß hier die Übereinstimmung zwischen Stoizismus und Christentum nur wenig über den Wortlaut hinausgeht. Die Stoiker reden deshalb von der Gotteskindschaft der Menschen, weil sie den menschlichen Geist als ein Teilstück von Gott betrachten. Sie denken sich Gott nicht als einen liebenden Vater, mit dem man wirklich verkehren kann von Person zu Person; sie denken sich Gott vielmehr pantheistisch. Freilich sprechen sie, namentlich Seneka, des öfteren mit solchen Ausdrücken von Gott und den Göttern, daß man meinen könnte, es handle sich um Personen. So heißt es z. B., die Götter hätten Gesetze gegeben, die sie nun nicht mehr ändern und sich nicht reuen lassen¹. Andere, deutlichere Aussagen lehren uns jedoch, daß eine solche Auffassung nicht richtig ist. Ich führe als Beweis zwei Erklärungen Senecas an: „Totum hoc, quo continemur, et unum est et deus; et socii sumus eius et membra.“² „Nec natura sine deo est nec deus sine natura, sed idem est utrumque . . . si, quod a Seneca accepisses, Annaeo te debere diceres vel Lucio, non creditorem mutares, sed nomen . . . sic nunc naturam voca, fatum, fortunam, omnia eiusdem dei nomina sunt varie utentis sua potestate.“³ Von diesem Pantheismus aus fällt auch ein eigenartiges Licht auf den Vorsehungsglauben der Stoiker. Wir begreifen sofort, daß er nur stark philosophisch angelegten Menschen wirklich Trost

1) Seneca de benef. VI, 23, 1.

2) Epist. XIV, 4 (92), 30.

3) De benef. IV, 8, 2f.

gewähren konnte. Er ist in Wahrheit, namentlich bei Epiktet, mehr Fatalismus als Vorsehungsglaube. Er verdammt alles unmittelbare Gefühl und umzieht den Menschen mit einem Zaune logischer Reflexionen: es kann nicht anders geschehen, als es geschieht¹. Somit ist der stoische Vorsehungsglaube der genaue Gegensatz zu dem christlichen.

Erwägt man all das Gesagte, so wird man in der Verwandtschaft zwischen Christentum und Stoizismus zunächst nur einen Beweis mehr finden können für die bekannte Tatsache, daß man von verschiedenen Voraussetzungen aus zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen kann. Es ist ausgeschlossen, daß der Stoizismus die Predigt Jesu sachlich beeinflusst hat.

Dieses negative Ergebnis ist für den Erforscher der alten Kirche nicht so wertlos, wie es vielleicht zunächst scheinen möchte. Es gibt uns drei wichtige Erkenntnisse an die Hand.

Erstens. Gerade dadurch, daß wir die scheinbar so große Verwandtschaft von Christentum und Stoizismus untersuchen, wird die grundsätzliche Verschiedenheit beider deutlich erkennbar. Unsere Erörterung leistet denselben Dienst, wie jede andere Forschung auf dem Gebiete der vergleichenden Religionsgeschichte. Sie zeigt uns: die Predigt Jesu war, ihrem innersten Wesen nach, eine durchaus neue und läßt sich aus den allgemeinen Verhältnissen jener Zeit nimmermehr ableiten; mit anderen Worten: die Erscheinung Jesu unter den Menschen war etwas schlechthin Einzigartiges.

Zweitens. Der Stoizismus half, auch wenn seine Verwandtschaft mit dem Christentume nichts weniger als tiefgehend war, doch der Verbreitung der neuen Religion vorarbeiten. Wir sahen ja, daß einzelne seiner Anschauungen schon fest eingewurzelt waren in der Weltanschauung der gebildeten Griechen und Römer, so fest, daß diese Anschauungen selbst auf die Gesetzgebung der Kaiserzeit hier und da einwirkten. Ernstliche Nebenbuhler konnten Christentum

1) Vgl. z. B. Epict. enchir. 3.

und Stoizismus freilich nie werden. Der Stoizismus war zu sehr Philosophie und konnte deshalb nie die Massen begeistern. Das Christentum wandte sich unmittelbar an das religiöse Gefühl: so konnte es leicht auch in den weitesten Kreisen Anklang finden.

Drittens lehrt uns die Verwandtschaft und Verschiedenheit von Stoizismus und Christentum, welchen Gefahren die Kirche entgegenging. Es lag nahe, daß die Heidenchristen die christlichen Vorstellungen von Gott und Welt mit den scheinbar so ähnlichen stoischen verwechselten. So erklärt es sich vielleicht, daß der Vatername Gottes von den Christen bald nicht mehr ethisch verstanden wurde, sondern metaphysisch¹, usw. Ich erinnere auch daran, daß pantheistische Neigungen den ersten Christen nicht ganz fremd geblieben sind; man denke beispielsweise an die Pseudoklementinen und an den Spruch aus den älteren Oxyrhynchuslogia: „Hebe den Stein auf, und du wirst mich (Jesus) dort finden; spalte das Holz, und ich werde darin sein.“

II.

Es ist nun sehr lehrreich, die Beziehungen zwischen Christentum und Stoizismus durch den Wandel der Zeiten hindurch zu verfolgen. Schon die Tage der ersten christlichen Generation, der Apostel, bringen uns bemerkenswerte Erscheinungen. Ich übergehe einige nebensächliche Berührungspunkte² und wende mich sofort dem Manne zu, den wir unter allen Christen jener Zeit am besten kennen, dem Apostel Paulus.

Man ist jetzt meist geneigt, die Weltanschauung des Apostels Paulus rein aus dem Judentume zu erklären³. Ich

1) So schon 1 Klem. XIX, 2 und LXII, 2. Der erste Klemensbrief zeigt verschiedene Anklänge an die Stoa; s. unter III.

2) Die Christen jener Zeit nannten einander gern „Freunde“; die Freundschaft war aber eines der höchsten Ideale der stoischen Philosophie (vgl. besonders Seneka). Ferner haben die christlichen Wanderapostel ihr Analogon bei den Stoikern. Die Wendung des Hebräerbriefes 3, 13 erinnert an die Sittenpredigt der Stoiker.

3) Als Kronzeuge für diese Auffassung gilt gemeiniglich der Neuztschr. f. K.-G. XXVII, 2.

verkenne nicht, daß dieser Auffassung viel Wahres zugrunde liegt. Aber sie genügt nicht, will man den ganzen Paulus verstehen¹. Ich mache zunächst darauf aufmerksam, daß Paulus ausgezeichnet Griechisch verstanden hat. Neue Worte zu bilden (und das hat Paulus sehr oft getan) wagt nur der, der eine Sprache beherrscht. Für uns ist es besonders interessant, daß Paulus' Stil sich vielfach berührt mit dem Stile der stoischen Diatribe, wie wir sie besonders aus Arrians Aufzeichnungen über Epiktet kennen. Die Häufung rhetorischer Fragen, der rasche Wechsel von Frage und Antwort, Wendungen wie *τί οὐδ* und *μή γένοιτο*, vor allem aber die eigenartige Dialektik des Paulus sind beliebte Ausdrucksmittel der stoischen Philosophen gewesen, ebenso die von dem Kriegsdienste und den Kampfspielen der Athleten herübergenommenen Vergleiche, die Anschauung, daß alle Menschen gleichsam Glieder an einem Leibe sind², usw. Nun könnte man freilich meinen: da zwischen der stoischen Schulsprache und der Sprache des Volkes sehr enge wechselseitige Beziehungen bestehen, sind die angeführten Tatsachen noch kein Beweis, daß Paulus sich mit der stoischen Philo-

platoniker Porphyrius, der den Paulus hafte, wie keinen zweiten, doch offenbar nur, so nimmt man an, weil dieser ihm zu jüdisch war (Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902, S. 354 f.). Ich halte diese Annahme für falsch. Porphyrius war selbst geborener Semit (seine Heimat war Tyrus) und trug ursprünglich einen semitischen Namen (Malchus „König“ Porphyr. vit. Plot. 17); seine Weltanschauung ist wahrhaftig orientalisch genug, sicher orientalischer als die des Paulus. Dazu würde das Zeugnis des Porphyrius durch das entgegenstehende des Longinus aufgewogen werden. Hat Porphyrius den Paulus vielleicht gehaßt, weil dieser ihm zu hellenisch war? — Die Ebjoniten meinten im 4. Jahrhundert, Paulus sei als Hellene geboren und später Proselyt geworden. Das ist eine Sage. Aber die Sage zeigt, wie unverständlich Paulus für die Judenchristen war. — Josephus vergleicht übrigens die Pharisäer nicht ungeschickt mit den Stoikern. Das soll uns ein Wink sein, den Unterschied zwischen Judentum und Hellenismus nicht größer zu machen, als er ist.

1) Vgl. C. F. Georg Heinrici, Das zweite Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinthier, Berlin 1887, S. 578—594; derselbe in der Theologischen Literaturzeitung XIX, 1894, Sp. 207—210.

2) Vgl. besonders Mark Aurel II, 1 und VII, 13.

sophie befreundet hat. Aber dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Das lehrt zunächst der Umstand, daß Paulus Fachausdrücke der stoischen Philosophie verwendet. Ich nenne die folgenden: Paulus redet, wie die Stoiker, von vernünftigen Gottesdienste; er spricht, wie sie, von dem Gewissen. Vielleicht ist auch die Art und Weise, in der Paulus vom *πνεῦμα* redet, stoisch beeinflusst¹. Ja, Paulus scheint hier und da sogar einzelne Anschauungen der Stoa sich anzueignen. Er schildert einmal die Vorsehung, wie das die stoischen Philosophen tun. In dem Gange der Geschichte sieht er eine bestimmte Teleologie walten; vor allem schreibt er den Übeln einen höheren Zweck zu. Der Mensch ist ihm ein Tempel Gottes. Der Satz: „Alles ist euer“, überhaupt Paulus' Lehre von der Freiheit ist stoisch. Stoisch ist auch die Vorstellung, daß das Luftreich von Dämonen bewohnt wird². Am allermerkwürdigsten ist es aber, daß Paulus in seiner religiös-sittlichen Gesamtstimmung sich auffallend berührt mit der religiös-sittlichen Stimmung der stoischen Philosophen, vor allem des Seneka.

Nach den Anschauungen der Stoiker beginnt die Philosophie bei allen, die sie ernst nehmen, mit der Erkenntnis der eigenen Schwäche und Ohnmacht³. Diese Schwäche ist vor allem sittlicher Art. Alle Laster sind in allen Menschen wenigstens keimartig vorhanden. Es geht infolgedessen im Menschenleben eigentlich nicht anders zu, als in einer Stadt, die vom Feinde geplündert wird. Alle Gesetze werden übertreten⁴. So ist es immer gewesen, und so wird es immer sein. Über Sittenverderbnis haben unsere Ahnen geklagt; wir klagen darüber; und unsere Kinder werden darüber klagen. Nur die Art des Lasters wechselt; das Laster selbst

1) In diesem Punkte sind allerdings bereits die *lxx* stoisch beeinflusst. — Als Celsus hörte, daß die Christen Gott *πνεῦμα* nannten, schob er ihnen sofort den stoischen Begriff vom göttlichen Geiste unter; vgl. Origenes gegen Celsus VI, 71. In der Volkssprache bedeutete *πνεῦμα* wohl meistens „Wind“.

2) Vgl. oben S. 130, Anm. 1.

3) Epict. dissert. II, 11, 1.

4) Sen. de benef. VII, 27; vgl. epist. XV, 2 (94), 54.

bleibt¹. Die Menschen sind schlimmer als die Raubtiere. Sie begehen mehr, als sich durch Strafen wieder gutmachen läßt². Einer verführt den anderen. Und das Übel ist nicht etwa aufser uns: in unseren Eingeweiden hat es seinen Sitz, und dabei wissen wir oft nicht einmal, daß wir krank sind: bei manchem ist es zu spät, wenn er es erkennt³. Deshalb gilt es Krieg zu führen, Krieg ohne Unterlaß, vor allem gegen die sinnliche Lust⁴.

Aber mag man sich noch so heifs bemühen: man wird doch nie ganz Sieger. Immer kehrt etwas zurück, was schon in die Flucht geschlagen war⁵. Der Sünder will nicht sündigen, sondern Gutes tun. Aber er tut nicht, was er will⁶. (Dieser stoische Satz erinnert sogar im Wortlaute an Paulus.) Und dabei ist jeder eigene Fall zugleich eine Verführung für die Brüder⁷. So kommt es, daß es wirklich gute Menschen, wirklich vollkommene Weise nicht gibt. Wenn einmal jemand tugendhaft wird, so wird er es erst nahe dem Tode. Alle klagen über den Verfall der Sitten; daraus ergibt sich: alle sind schlecht, alle verrückt, wie die Stoiker sich ausdrücken⁸. Auch Sokrates, Antisthenes, Diogenes waren nicht vollkommen. Auch Achilles war im Grunde furchtsam, auch Aristides ungerecht, auch Fabius Kunktator waghalsig⁹. Und selbst wenn man nichts Böses getan hat, so kann man's doch tun: das zeigt der ganze habitus unseres Geistes¹⁰. Kurz: der Weise ist noch nicht gefunden.

Besonders lebhaft erinnert uns an Paulus, daß Seneka, Epiktet und andere als Sitz des Übels den Leib oder, wie

1) Sen. de benef. I, 10, 1—3.

2) Sen. de ira II, 8—10; de clem. I, 6, 3.

3) Sen. epist. V, 10 (50), 4f. 4) Ebd. V, 11 (51), 6, 13.

5) Ebd. I, 7, 1.

6) Epict. dissert. II, 26, 1.

7) Sen. de vita beata I, 4.

8) Sen. de benef. V, 17, 3.

9) Sen. de benef. IV, 27, 2. Vgl. auch Epict. II, 19, 22 ff. und besonders IV, 12, 19: *τί οὖν; δυνατόν ἀναμάρτητον ἤδη εἶναι; ἀμύχανον, ἀλλ' ἐκείνο δυνατόν πρὸς τὸ μὴ ἀμαρτάνειν τεταόσθαι διηνεκῶς*. Anders allerdings III, 5, 8 (auch die Theologen der griechischen Kirche geben uns auf die Frage, ob ein Mensch ohne Sünde sein kann, fast nie eine klare Antwort).

10) Sen. de ira III, 26, 4f.; vgl. II, 28, 1.

sie sich gern ¹ ausdrücken, das Fleisch bezeichnen. Sie meinen das ebensowenig wie Paulus im Sinne eines grundsätzlichen Dualismus; aber sie kommen dem Dualismus nicht selten recht nahe. Man denke nur an das Wort Epiktets ²: „Du bist ein Seelchen, das einen Leichnam trägt.“ Der Leib gilt nicht nur als eine Last, die uns unfrei macht, bis uns der Tod von ihr erlöst ³; er gilt auch als eine Versuchung zum Bösen ⁴, mit der der Geist einen schweren Kampf zu kämpfen hat ⁵.

Der Abscheu vor dem Leibe führt bei Seneka und Epiktet zu derselben Konsequenz, die Paulus gelegentlich andeutet und die einzelne seiner Gemeinden bewußt gezogen zu haben scheinen: zu einer asketischen Neigung. Wer an einem Vergnügen nicht teilnimmt, an dem er doch teilnehmen könnte, gilt den Stoikern als den Göttern gleich an Macht ⁶. Auf Übung des Leibes, Essen und Trinken, soll man nicht viel Zeit verwenden ⁷. Vor allem darf der Philosoph sich nicht an das Irdische binden: er ist ja Gottes Diener, muß alle Zeit für Gott übrig haben.

Es ist selbstverständlich, daß das stoische Ideal eines Weisen desto glänzender ist, je pessimistischer die Wirklichkeit beurteilt wird. Hören wir, wie z. B. Seneka ⁸ den Weisen schildert: „Si nobis animum boni viri liceret inspicere, o quam pulchram faciem, quam sanctam, quam ex magnifico placidoque fulgentem videremus, hinc iustitia, illinc fortitudine, hinc temperantia prudentiaque lucentibus . . . si quis viderit hanc faciem altiolem fulgentioremq̃ quam cerni inter humana consuevit, nonne velut numinis occurso obstupefactus resistat et, ut fas sit vidisse, tacitus precetur? tum evocante ipsa voltus benignitate productus adoret ac supplicet.“
Erinnern diese Worte nicht an die Art und Weise, in der Paulus seinen Heiland geschildert hat? ⁹.

1) Um ihre Verachtung kenntlich zu machen.

2) Bei Mark Aurel IV, 41. 3) Sen. epist. XVII, 2 (102), 26 u. ö.

4) Ebd. VII, 3 (65), 22. 5) Sen. ad Marc. de consol. XXIIV, 5.

6) Epict. enchir. 15. 7) Ebd. 41.

8) Sen. epist. XIX, 6 (115), 3f.

9) Vgl. das unter I über Epiktets Herkulesideal Gesagte.

Die ernste stoische Anschauung von der Sündenmacht hat zur Folge, daß auch die Bekehrung ähnlich aufgefaßt wird, wie von Paulus. So berichtet Seneka einmal: „Ich merke, daß ich nicht nur besser werde, sondern umgewandelt werde.“¹ Die Stoiker haben Wert darauf gelegt, daß die Bekehrung, mag sie nun eine Entwicklung sein oder ein plötzliches Ereignis, eine Änderung des ganzen Selbstbewußtseins ist: es darf kein Rest des alten Menschen übrig bleiben.

Es ist sehr auffällig, daß wir gerade bei Paulus so bedeutende Berührungen mit der griechischen Philosophie finden, bei ihm, der doch an mehr als einer Stelle eine tiefe Abneigung gegen alle Philosophie bekundet. Diese seine Abneigung soll uns warnen, den Einfluß der Philosophie auf sein Denken zu überschätzen. Der Mittelpunkt seiner Weltanschauung ist die Philosophie der Griechen ebensowenig gewesen wie die Weisheit der Rabbiner: Mittelpunkt war ihm Jesus und sein Evangelium, und diesem Evangelium hat er alle Gedanken dienstbar gemacht, die er von den Hellenen übernahm, die Gedanken von der Teleologie der Geschichte, vom Gewissen, von der Freiheit usw. Ja, er hat diese Gedanken nur deshalb übernommen, um seinem Herrn und Heilande besser dienen zu können, um den Griechen ganz ein Grieche zu werden und sich ihnen ganz verständlich machen zu können. Was aber die Verwandtschaft von Paulus' Anschauungen über die Sünde mit dem Stoizismus betrifft, so glaube ich nicht, daß hier eine tiefgehende Beeinflussung des Paulus stattgefunden hat. Vielleicht hat er sich im Ausdruck zuweilen von den Stoikern bestimmen lassen; ich denke besonders an seine Verwendung des Wortes Fleisch. Aber der Inhalt seiner Vorstellungswelt wird uns vollkommen verständlich, auch wenn wir keine stoischen Einflüsse annehmen: die eigene Lebenserfahrung des Paulus und das Evangelium Jesu erklären alles zur Genüge. Überdies sind ja die betreffenden Gedanken bei Paulus Glieder einer ganz anderen Gesamtanschauung, als bei den Stoikern.

1) Sen. epist. I, 6, 1.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich noch eins. Die Beziehungen zwischen Paulus und dem Stoizismus nötigen durchaus nicht etwa zu der Annahme, er habe auf einer Hochschule zu Athen oder Alexandria studiert. Griechische Philosophie konnte man zu seiner Zeit auch in Tarsus und Antiochia auf dem Markte und auf den Gassen finden.

Berührungen zwischen Stoizismus und Christentum begegnen uns in der Zeit der Apostel noch an zwei anderen Stellen.

Es ist bekannt, daß die ersten Christen das Alte Testament typisch und allegorisch gedeutet haben. Sie mußten das tun; denn diese Art der Erklärung war damals die wissenschaftliche. Vielleicht haben sie die Allegorie von den gelehrten Juden Alexandrias (Philo) übernommen, vielleicht auch unmittelbar von den Lehrmeistern der Juden, den stoischen Philosophen. Diese haben die Allegorie ebensowenig selbst erfunden, wie Philo. Aber sie zuerst verwandten sie in größerem Maße und schufen eine Art Methodenlehre der Allegoristik. Die Verhältnisse nötigten sie dazu. Sie legten von Anfang an Wert auf ihre Religiosität und wollten deshalb ihre Philosophie in Einklang bringen mit den Anschauungen der Dichter, deren Werke das Volk heilig hielt, den Anschauungen des Homer, Hesiod, Orpheus, Musäus. So deuteten sie z. B. den lahmen Hephäst auf das irdische Feuer, das des Holzes ebenso bedarf, wie Hephäst der hölzernen Krücken. Aus dem Beinamen der Pallas Athene „Tritogeneia“ schlossen sie auf die drei Teile der Philosophie (Logik, Physik, Ethik). Auch Etymologien benutzten sie gern, wie solche ja im Neuen Testamente ebenfalls verwendet werden.

Es muß zweitens noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß uns der Stoizismus das Verständnis des urchristlichen Enthusiasmus erleichtert. Man ist oft geneigt, allen religiösen Enthusiasmus als etwas eigentümlich Morgenländisches zu betrachten. Wie stimmt dazu aber die Tatsache, daß er uns in der heidenchristlichen Gemeinde zu Korinth am allerdeutlichsten entgegentritt, viel deutlicher z. B. als in den judenchristlichen Gemeinden Palästinas? Der Stoi-

zismus lehrt uns, daß der Enthusiasmus in der Tat ein wichtiges Element der griechischen Volksreligion war, wenigstens in der Zeit des Hellenismus. Der Stoizismus hat nämlich, mit der gesamten griechischen Volksreligion, auch die griechische Mantik übernehmen müssen: Beweis genug, daß diese sich im Volke nicht gut ausrotten liefs. Freilich hat es ihm viele Mühe gemacht, die Mantik in sein System aufzunehmen. Man wird an die Art und Weise erinnert, in der sich Leibniz, schlecht und recht, mit dem Wunder abfand, das ja zu seiner Philosophie durchaus nicht stimmte. Der Hauptsatz der Stoiker war, die Weissagung hänge ursächlich zusammen mit dem Geweissagten. Wie man einen Umschlag des Wetters an gewissen Zeichen voraussehen kann¹, so kann man durch Träume, Gesichte, Beobachtung des Vogelflugs, der Eingeweide, der Sterne die Geschehnisse der Zukunft im voraus feststellen. Jedes Ding hat unzählige solche Vorzeichen; nur sind die meisten für uns nicht deutbar. Die Stoiker haben ferner untersucht, unter welchen subjektiven Bedingungen eine Weissagung zustande kommt. Sie nennen eine religiöse Bedingung: der Prophet muß ein reines Herz haben, muß mit Gott verwandt sein². Sie sehen aber zu klar, als daß sie nicht auch ganz andere Bedingungen als vorteilhaft anerkennen: besonders den Schlaf und die Verzückerung³. Diese letztere wiederum läßt sich auf psychophysischem Wege herbeiführen: durch Askese⁴ und durch das Anhören von Musik⁵. Als die objektiven Vermittler der Weissagung gelten der Weltgeist selbst, oder die Dämonen in der Luft; auch wissenschaftliche Berechnung kann die Mittlerrolle spielen⁶. Diese Anschauungen klingen sehr rationalistisch; aber sie beweisen doch, daß man sich mit dem Enthusiasmus irgendwie abfinden mußte. Die Ausführungen der Stoiker gewinnen dadurch noch an Gewicht, daß sie nicht etwa nur gelegentliche sind. Schon Zeno und Kleantes äußerten sich über die Mantik. Chrysipp schrieb über sie zwei Bücher, dazu eines über die Weissagungen

1) Cic. de divin. I, 8, 13.

2) Ebd. 53, 121.

3) Ebd. 51, 115.

4) Ebd. 29, 60 u. ö.

5) Ebd. 50, 114 u. ö.

6) Ebd. II, 11, 26 u. ö.

und eines über die Träume. Von den späteren Stoikern schrieb der Babylonier Diogenes ein Buch über die Mantik, Antipater deren zwei, der Syrer Posidonius gar fünf, und das in einer Zeit, die mit Vorliebe als atheistisch charakterisiert wird¹. In Ciceros zwei Büchern de divinatione, deren Wert für die Religionsgeschichte überhaupt sehr groß ist, hat sich uns wenigstens die Quintessenz dieser Forschungen erhalten. Die stoische Philosophie besaß übrigens auch Mittel genug, dem wirklichen Verständnis der Prophetie näher zu kommen, als das durch jene rationalistischen Erwägungen geschehen konnte. Man denke nur daran, daß die Stoiker dem menschlichen Selbstbewußtsein beinahe Offenbarungswert zuschrieben, daß sie gerne von dem Gott im Menschen redeten² usw. Jedenfalls sehen wir aus alledem, daß der Enthusiasmus in der griechischen Religion tief eingewurzelt war. Wir begreifen nun, warum die bekehrten Korinther ihn nicht gern missen wollten, begreifen auch, weshalb sie nicht einzusehen vermochten, daß das Zungenreden nur geringen erbaulichen Wert hat. Übrigens ist ein Stück der stoischen Mantik, die Erwartung des letzten Gerichts, den entsprechenden christlichen Anschauungen besonders ähnlich³. Die Stoiker nehmen an, daß dieser Weltlauf ein Ende haben wird wegen der Sünde der Menschen; diese Annahme benutzen sie sogar hier und da zur Begründung der sittlichen Forderungen. Die prophetischen Schilderungen des Weltendes, die uns die Stoiker hinterlassen haben, stimmen in einzelnen Fällen mit den urchristlichen (z. B. mit denen des zweiten Petrusbriefes) wörtlich überein.

III.

In der nachapostolischen Zeit beginnt der Stoizismus allmählich deutlichere Einwirkungen auf das Christentum auszuüben. Das darf uns nicht wundernehmen. Sowie das Christentum seinen Schwerpunkt ganz auf das heidnische

1) Nur Panätius wagte an der Wirklichkeit der Mantik zu zweifeln. Zum Ganzen vgl. Cic. de divin. I, 3, 6.

2) Sen. epist. IX, 2 (73), 16 u. ö. 3) Vgl. Feine a. a. O.

Gebiet verlegte, mußte es von der heidnischen Weltanschauung, und damit auch von der heidnischen Philosophie, berührt werden. Von allen Philosophien aber war damals der Stoizismus wohl die bekannteste.

A. Es ist nun sehr interessant zu sehen, wie die Beeinflussung zunächst, in der Zeit der sog. apostolischen Väter, noch eine recht unbedeutende ist. Sie erstreckt sich vor allem auf die allgemeine Stimmung. Wie wir sahen, liegt der Erlösungsgedanke den stoischen Philosophen nicht ganz fern; aber er tritt in ihrer Anschauungsweise, wie auch in der gesamten Popularphilosophie der Zeit, stark zurück. Dasselbe ist bei fast allen apostolischen Vätern der Fall. Die Denkungsart der apostolischen Väter ist moralistisch und wird von demselben Begriffe beherrscht, wie die stoische Moral: von dem Begriffe „Gesetz“. Dieser ist allerdings auch ein echt jüdischer. Aber die Heidenchristen hätten ihn nimmer übernommen, wenn er nicht zugleich ein echt hellenischer gewesen wäre. Der stoische Begriff des Gesetzes mußte den Christen um so passender erscheinen, als die Philosophen das Gesetz mit dem Willen Gottes identifizierten und als Mittler des Gesetzes den Logos bezeichneten. Von hier aus ist es vielleicht zu verstehen, daß die Christen jener Zeit auch in sittlichen Einzelforderungen nicht selten mit den römischen Stoikern zusammentrafen. Wenn sie Keuschheit und Zucht geboten, wenn sie gegen das Aussetzen von Kindern eiferten, so standen sie dem Zeitgeiste ebenso fern, wie der stoischen Philosophie nahe. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß die Sittengesetze z. B. der Apostellehre unmittelbaren stoischen Einfluß verraten. Sie sind ganz gewiß notwendige Folgerungen aus der Predigt Jesu. Aber das ist mir allerdings nicht zweifelhaft, daß die Durchführung jener Sittengesetze durch die stoische Philosophie erleichtert wurde. Vielleicht ist auch ihr Wortlaut hier und da stoisch beeinflusst.

Einwirkungen der stoischen Physik finden wir bei den apostolischen Vätern nur ganz selten (der erste Klemensbrief zeigt Anklänge an die stoische Lehre von der Vorsehung).

B. Sehr erheblichen stoischen Einflüssen begegnen wir in der Theologie der nächsten christlichen Generation, in der Theologie der Apologeten. Diese waren ausnahmslos hochgebildete Männer, zum Teil sogar Philosophen von Fach. Können wir es tadeln, daß sie das Wesen ihrer Religion mit den Mitteln der Philosophie verstandesmäÙig zu ergründen suchten? In vier Punkten vor allem gewahren wir stoische Einflüsse auf ihre Theologie.

1) Reich an stoischen Anklängen ist zunächst die Kritik, die die Apologeten an dem heidnischen Polytheismus übten. Ich bemerkte bereits, daß die Stoiker die Volksreligion nicht verwarfen. Aber sie mußten sie umdeuten. Einmal vertraten sie ja eine Art Monotheismus: sie nahmen zwar nicht an, daß es nur einen Gott gebe, wohl aber, daß nur ein Gott allmächtig sei. Und zum anderen konnte ihnen die Unsittlichkeit vieler Mythen nicht behagen. Hieraus ergab sich für sie die Pflicht, an dem überlieferten Glauben Kritik zu üben. Sie haben sich dieser Pflicht mit großer Schärfe entledigt¹. In derben Worten drücken sie ihr Erstaunen aus, wie man dem Juppiter optimus maximus solch törichte Dinge andichten konnte, wie sie die alte Sage von ihm erzählt. Die Menschen brauchten sich vor der Sünde nicht mehr zu schämen, wenn sie an derartige Götter glaubten. Aber die stoische Kritik ging noch weiter. Sie erklärte: kein Tempel ist im eigentlichen Sinne Gottes Wohnung; kein Tempel ist heilig. Die Götterbilder sind nicht die Götter. Wie könnte man sonst die Künstler verachten, die die Götterbilder geschaffen haben! Und die Bilder haben ja die allersonderbarsten Gestalten: würden sie eines Tages lebendig werden, für monstra würde man sie halten, und nicht für numina. Man gefällt deshalb den Göttern auch nicht, wenn man ihnen einmal eine Lampe anzündet: im Gegenteil, der Rufs behagt ihnen ebensowenig, wie den Menschen. Derartige Gedanken haben nun freilich nicht nur die stoischen Philosophen geäußert. Aber ihre Kritik

1) Vgl. besonders die Bruchstücke von Senekas de superstitione dialogus bei Augustin de civ. dei VI, 10.

der alten Religion scheint die verbreitetste gewesen zu sein. So erklärt sich, daß sie, wenn auch nicht sie allein, auf die Apologeten eingewirkt hat.

2) Ein zweiter stoischer Bestandteil in der apologetischen Theologie ist die Methode, mit deren Hilfe sie die Richtigkeit ihrer eigenen Anschauungen bewies. Sie bediente sich vor allem der Weissagungen. Das hatten die Christen freilich schon früher getan, und man braucht natürlich nicht auf den Stoizismus zurückzugehen, um es erklärlich zu finden. Aber man denke daran, daß der Weissagungsbeweis der Apologeten ganze Bücher umfaßt und ihnen als der letzte Trumpf der Wissenschaft galt. Man wird dieser Tatsache kaum gerecht werden, wenn man nicht Einwirkungen des Stoizismus annimmt. Stoisch ist es ferner, auch Dichterworte als Beweise anzuführen, wie das die Apologeten (und viele spätere Theologen) nicht selten taten. Die Dichterworte galten den Stoikern als der echtste Ausdruck der Volksseele. Stoisch ist endlich auch der Gottesbeweis *e consensu gentium*, den wir bei verschiedenen altchristlichen Schriftstellern finden.

3) Drittens enthält auch die positive Theologie der Apologeten starke stoische Elemente. Stoisch ist schon das Wort „Theologie“, in dem Sinne „Wissenschaft von Gott“, wie sie es brauchen. Stoisch ist ferner die Anschauung von Gottes Weltordnung, die wir z. B. bei Aristides finden. Stoisch ist vor allem die Logoslehre der Apologeten¹, die allerdings vielleicht nicht unmittelbar von den Stoikern übernommen, sondern durch den Juden Philo vermittelt wurde. Der Name Logos wurde freilich schon ein halbes Jahrhundert vor den Apologeten auf Jesus angewandt. Wir finden ihn zuerst in den Johannesschriften. Aber der Logos des Johannes hat mit dem Logos der Stoiker wohl nur den Namen gemein. Johannes bringt allerdings den Logos mit der Welterschöpfung zusammen, wie die Stoiker (diese verstehen unter Logos die Zentralursache). Aber bereits Paulus

1) Heinze, Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie, Oldenburg 1872, S. 322; Paul Wendland, Christentum und Hellenismus in ihren literarischen Beziehungen, Leipzig 1902, S. 7f.

hat Jesus als den Mittler der Schöpfung bezeichnet, und doch den Logosnamen nicht auf ihn angewandt. Die Vorstellung, daß Jesus Mittler der Schöpfung ist, kann also nicht aus der stoischen Logoslehre geflossen sein. Wenn anders die dogmengeschichtliche Entwicklung eine geradlinige gewesen ist, muß Logos bei Johannes ungefähr dasselbe bedeuten, wie bei seinem Schüler Ignatius von Antiochia¹, d. h. Offenbarung, Träger der Offenbarung. Aber das Wort Logos kann immerhin schon bei Johannes von den Stoikern (oder von Philo) übernommen sein². Es scheint sich überhaupt einer gewissen Volkstümlichkeit erfreut zu haben. Der Magier Simon nannte sich die große Kraft Gottes: ist das nicht nur eine Umschreibung von „Logos“? Aber wie dem auch sein mochte: es ist klar, daß das bloße Wort Logos leicht die Tür sein konnte, durch die die stoische Vorstellung vom Logos in die christliche Theologie eindrang. Dieses Ereignis trat zur Zeit der Apologeten wirklich ein. Die Apologeten ließen den Logos erst zum Zwecke der Welterschöpfung emanieren, leugneten also, daß er von aller Ewigkeit her persönlich selbständig sei. Sie empfanden ferner die Art seiner Entstehung als ein wissenschaftliches Problem. Weiter vertraten sie die stoische Lehre von den *λόγοι σπερματικοί* als den einzelnen Teilursachen, aus denen sich der Gesamtlogos als die Zentralursache zusammensetzt. Einer der jüngsten von ihnen, Theophilus von Antiochia, schied sogar, wie Philo, einen *λόγος ἐνδιάθετος* und *λόγος προφορικὸς*: das ist eine Unterscheidung, die letztlich ebenfalls auf die stoische Philosophie zurückgeht.

4) Viertens finden wir die Apologeten in den ethischen Teilen ihrer Schriften von den stoischen Philosophen abhängig. Das gilt vor allem von ihrer Kritik der unsittlichen Schauspiele, der Gladiatoren- und der Tierkämpfe. Nach stoischer Anschauung war nichts so schädlich, als einem Schauspiele beizuwohnen. Von ihm kommt man nur hab-

1) Ad Magn. VIII, 2 (*λόγος* Gegensatz zu *σῆμα*); vgl. ad Rom. VIII, 2 (die Echtheit von Ignatius' Römerbrief ist mir allerdings zweifelhaft).

2) Auch dies ist durch Reitzensteins Forschungen recht zweifelhaft geworden.

gieriger, ruhmstüchtiger, sinnlicher, grausamer zurück¹. Die Gladiatorenspiele gelten den Stoikern einfach als Mord². Das Menschenleben sollte eine heilige Sache sein; und doch tötet man — zum Spiele!³. Die ähnlichen Ausführungen, die wir bei Tatian, Athenagoras, Theophilus von Antiochia, aber auch späteren Theologen, wie Irenäus und Tertullian, lesen, scheinen teilweise wörtlich auf stoische Vorbilder zurückzugehen.

Aus dem Dargestellten erhellt, daß die Apologeten sehr stark von der stoischen Philosophie beeinflusst waren. Wir begreifen es deshalb auch, dass sie denselben wissenschaftlichen Stolz besaßen, wie die Philosophen, und sich gern als Aufklärer des unwissenden Volkes betrachteten.

C. Zu derselben Zeit, in der die Apologeten lebten, gab es in Kleinasien eine fruchtbare christliche Literatur. Leider haben wir von ihr nur recht dürftige Kunde. Aber wir dürfen deshalb ihre Bedeutung nicht unterschätzen. Sicher ist, daß die kleinasiatische Theologie von der der Apologeten himmelweit verschieden war. Irre ich nicht, so hat auch auf diese kleinasiatische Theologie der Stoizismus sehr stark eingewirkt. Ich mache auf zweierlei aufmerksam.

Erstens. Die Grundlagen der kleinasiatischen Theologie sind die neutestamentlichen Johannesschriften. Aber sie weicht von diesen in einem sehr wichtigen Punkte ab. Sie faßt das Heil, die *ζωή*, physisch auf: es besteht darin, daß die menschliche Substanz unsterblich, d. h. göttlich wird. Ähnliche Anschauungen finden wir bei den Stoikern. Epiktet⁴ redet z. B. davon, der Mensch wünsche *θεὸν εἶς ἀνθρώπου γενέσθαι*. Und solche Anschauungen waren auch nur mit Hilfe der stoischen Philosophie haltbar; diese, und diese allein, betrachtete Gott als eine körperliche Substanz. Wir sind in der glücklichen Lage, nachweisen zu können, daß auch die kleinasiatischen Theologen anfangs Gott für eine körperliche Substanz gehalten haben. Ihr Führer, Melito von Sardes,

1) Sen. epist. I, 7, 2 f. Vgl. Epict. enchir. 33.

2) Seneca a. a. O.

3) Sen. epist. XV, 3 (95), 33.

4) Dissert. II, 19, 27. Ein Widerspruch zu der Verachtung des Fleisches seitens der Stoiker liegt nicht vor; denn auch der Geist galt ihnen als Substanz.

schrieb ¹ ein Werk *περὶ ἐνωμάτου Θεοῦ*, „über die Körperlichkeit Gottes“.

Zweitens erinnere ich daran, daß sich zuerst bei dem eben genannten Melito die Formel findet, Jesus habe zwei Naturen (Substanzen) gehabt. Das war eine Formel, die sich die altkirchliche Theologie nie anders als mit Hilfe der stoischen Physik zurechtlegte und zurechtlegen konnte. Wir sehen das ganz deutlich an dem christologischen Sprachgebrauche des Tertullian und der späteren Theologen. Die stoische Physik unterschied drei Arten Mischung. Erstens die *παράθεσις*, das Nebeneinanderlegen z. B. von Getreidekörnern verschiedener Art. Zweitens, den genauen Gegensatz dazu, die *σύγχυσις*, bei der ein neues Ganzes aus den gemischten Substanzen entsteht. Drittens die *μίξις* (so bei festen Substanzen) oder *κρασις* (so bei flüssigen), genauer die *κρασις δι' ἄλλων* ². Bei dieser Art Mischung durchdringen zwei Stoffe einander vollständig, verlieren aber ihre Eigentümlichkeit nicht und werden nicht zu einem Körper verbunden. Als Beispiel gilt das glühende Eisen, in dem das Eisen und das (von den Stoikern als Substanz gedachte) Feuer einander durchdringen. Mit Hilfe dieser stoischen Anschauung von der *κρασις δι' ἄλλων* wird, wie die späteren Theologen das sicher taten, bereits Melito sich die Zweinaturenlehre klar gemacht haben ³.

Von der kleinasiatischen Theologie eines Melito und anderer, auch von ihrem Stoizismus, scheint mir der Lateiner Tertullian sehr stark abhängig zu sein. Tertullian gehört zu den Männern, die einen so eigenartigen Stil schreiben, daß man ihnen auch eigene Gedanken zuschreiben möchte.

1) Nach Euseb. hist. eccl. IV, 26, 2. Die hier mitgeteilte Liste von Melitos Werken beweist übrigens, daß er stark philosophisch interessiert war.

2) Daß diese noch im dritten nachchristlichen Jahrhundert gelehrt wurde, zeigt Plotin Enn. II, 7 (*περὶ τῆς δι' ἄλλων κράσεως*).

3) Vgl. A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte II², Freiburg i. B. und Leipzig 1894, S. 359f. Anm. Auch die Schlagworte *ἀσυνγύτως ἀτρέπτως*, die das Konzil von Chalcedon (451) billigte, sind stoisch; ebenso die Unterscheidung von *ἔνωσις* und *συνάρχεια* (= Zusammensetzung *ἐκ διεστώτων*).

Aber bei näherem Zusehen entdeckt man, daß nichts eigenartig ist, als die äußere Form¹. Stoische Anschauungen finden sich bei ihm in großer Zahl. Wie Melito hielt er Gott für einen Körper. Wie Melito vertrat er die Zwoi-naturenlehre, die er sich, wie wir wohl sicher sagen können, mit Hilfe der stoischen Physik zurechtlegte. So wird der Verdacht rege, daß nicht nur diese beiden Anschauungen, sondern all seine stoischen Gedanken aus zweiter Hand stammen, mag nun Melito oder ein anderer die unmittelbare Quelle sein. Tertullian vertritt, außer den beiden bereits genannten stoischen Dogmen, noch eine ganze Reihe anderer. Der Grundgedanke, der seinem Büchlein „de testimonio animae“ zugrunde liegt, ist stoisch. Stoisch ist ferner seine Dialektik; seine teleologische Natur- und Geschichtsbetrachtung; seine Auffassung, daß Gott erkennbar ist; seine Abneigung gegen das Geldwesen, gegen den Staat, gegen den Krieg; vor allem seine Vorstellung, daß die Gnade Gottes eine Substanz ist. Stoisch ist vielleicht auch das Widerstreben gegen die Auffassung der vierten Vaterunserbitte, die unter dem Brote etwas Irdisches versteht² (Tertullian versteht unter dem Brote Christus): wenigstens verbietet auch der Stoiker Mark Aurel³, Gott um etwas Irdisches zu bitten, etwa daß er etwas gibt oder vor etwas bewahrt; man solle nur um die Kraft bitten, nichts zu fürchten und nichts zu begehren. Am deutlichsten aber zeigt sich Tertullians Stoizismus in seiner Psychologie. Zwei der wichtigsten Punkte sind in dieser einfach von der stoischen Psychologie übernommen: erstens die Anschauung, daß die Seele ein Körper ist; zweitens der Traduzianismus (Tertullian läßt die Seele dadurch entstehen, daß ein Teil der Elternseelen sich auf das Kind überträgt). Dieser Traduzianismus ist dogmengeschichtlich sehr wichtig; er hat wohl die wissenschaftliche

1) Schopenhauer ist aus denselben Gründen und mit ebensowenig Recht als ein originaler Denker betrachtet worden.

2) De orat. 6. Natürlich kann man hier auch einen Einfluß der allgemeinen asketischen Stimmung jener Zeit erblicken. Übrigens urteilt Origenes (de orat. 27, 1) wie Tertullian.

3) IX, 40.

Grundlage von Tertullians Erbsündenlehre gebildet. Diese wird von ihm freilich mehr angedeutet als ausgeführt; aber sie wurde doch später, namentlich durch Augustins¹ Vermittelung, zum Gemeingute des Abendlandes.

D. Stoische Einflüsse haben auch über den Anfängen der berühmten Katechetenschule zu Alexandria gewaltet. Von Pantänus, ihrem ersten bekannten Lehrer, berichtet uns Euseb von Cäsarea², er sei ein stoischer Philosoph gewesen. Von Pantänus' Schüler oder Nachfolger Klemens können wir beweisen, daß er sich mit der stoischen Philosophie enger befreundete, als ihm sein christliches Gewissen hätte erlauben dürfen. Wir sehen das vor allem aus den drei Büchern seines Paidagogos, in denen die sittlichen Pflichten des Christen besprochen werden³. Stoisch ist schon der Grundgedanke des Werkes: der Logos gilt als Lehrer und Bewahrer der Menschheit; wir finden Ähnliches sehr oft bei Seneka, Epiktet, Mark Aurel. Stoisch sind aber auch die Einzelausführungen dieses Gedankens bis in die kleinsten Kleinigkeiten hinein. Klemens redet nicht nur im allgemeinen davon, man solle naturgemäfs, d. h. der Vernunft und dem Willen Gottes entsprechend, leben, sich der Apathie, der Freiheit von Affekten befeilsigen und nach Erkenntnis der Tugend streben. Nein: er hat wohl ganze Bücher des stoischen Philosophen Musonius Rufus wörtlich abgeschrieben, in einer Weise, die ihn heute sicher mit dem Staatsanwalte in Berührung bringen würde. Nur hier und da hat er einmal σοφός in Χριστιανός verändert oder einen Bibelspruch eingefügt. Er war dabei gelegentlich so ungeschickt, daß seine Sätze des öfteren erst Sinn geben, wenn man seinen Einschub streicht. Klemens hatte sich seine Quelle an sich gar nicht schlecht gewählt. Musonius ist vielleicht der Stoiker, dessen Sittlichkeit der christlichen verhältnismäfsig am nächsten steht. Er kämpfte für die Reinheit der Ehe, für Frauen-

1) Allerdings sind in Augustins Erbsündenlehre vielleicht auch manichäische Einflüsse wirksam gewesen. 2) Hist. eccles. V, 10, 1.

3) Zum Folgenden vgl. Paulus Wendland, Quaestiones Musonianae, De Musonio Stoico Clementis Alexandrini aliorumque auctore. Berlin 1886.

recht und Frauenpflicht. Er verbot das Aussetzen der Kinder und die Rachsucht. Er hatte sogar, wie der Apostel Paulus, Bedenken gegen die irdische Gerichtsbarkeit. Trotz alledem läßt sich nicht leugnen, daß der Stoizismus viele fremde Elemente in die Anschauungen des Klemens hineingetragen hat. Die Forderung der Apathie z. B. ist alles eher als christlich. Übrigens haben auch Pseudojustin ad Zenam et Serenum und Tertullian den Musonius benutzt, beide allerdings in viel bescheidenerer Weise, als Klemens von Alexandria.

E. Mit Tertullian und Klemens hat der stoische Einfluss auf das Christentum seinen Höhepunkt erreicht. Von nun an nimmt er stetig ab, und zwar mit großer Schnelligkeit. Das hat einen doppelten Grund.

Erstens hatte die stoische Philosophie ihre Blütezeit bereits hinter sich. Der Zeitgeist fand sich durch den bloßen Moralismus nicht mehr befriedigt: er wollte Religion. Der römische Stoizismus war diesem Wunsche bereits entgegengekommen, soweit es irgend anging. Aber auf die Dauer konnte sich der Stoizismus auch dadurch nicht modern erhalten: er mußte der Philosophie weichen, die aus dem neuen Zeitgeiste selbst geboren war und diesem so wie keine zweite entsprach: dem Neuplatonismus. So erklärt es sich, daß die Theologen des 3. Jahrhunderts, wenige Ausnahmen abgerechnet, in demselben Maße Platoniker sind, wie die des 2. Stoiker waren. Man denke vor allem an Origenes und seine Schüler.

Zweitens lag für die Christen, wenigstens für die katholischen Christen, noch ein besonderer Grund vor, sich von der stoischen Philosophie zurückzuziehen. Die modalistischen Monarchianer, Noët und seine Schüler, hatten diese für ihre Ketzerei sozusagen mit Beschlag belegt. Die stoische Logik und Physik war in der Tat die einzige wissenschaftliche Methode, mit der man den Modalismus stützen konnte. Man konnte z. B. mit ihr ausgezeichnet behaupten: Vater und Sohn sind nur *πρός τί πως ἔχοντα*, d. h. beziehungsweise Eigenschaften Gottes; derselbe Gott ist in einer Beziehung Vater, in einer anderen Sohn, usw. Auf diese Weise wurde von den Sabellianern die stoische Philosophie diskreditiert.

So kommt es, daß von den späteren christlichen Theologen nur sehr wenige in erheblichem Maße von der stoischen Philosophie abhängig waren. Origenes hat diese freilich, so sehr er ihren Pantheismus bekämpft, immer hochgeschätzt und, zusammen mit dem Platonismus, den widerchristlichen Lehren der Peripatetiker und Epikureer gegenübergestellt. Aber sachlich war er doch nur recht wenig von den Stoikern abhängig. Er verwandte nicht selten ihre ethische Terminologie, redete vom *καθῆκον*, von den *ἀγαθά*, *κακά* und *ἀδιάφορα* usw. Er eignete sich die stoische Teleologie an, auch soweit sie anthropozentrisch war. Seine Theodizee erinnert an die des Kaisers Mark Aurel. An passenden Stellen benutzte er die logische Dialektik. Aber das sind alles Kleinigkeiten. So sehr gleich Origenes mit der stoischen Literatur vertraut war, so wenig war er sachlich von ihr abhängig: er war Platoniker, nicht Stoiker. Noch weniger Anklänge an die stoische Philosophie finden wir bei den späteren Theologen des Morgenlandes. Verhältnismäßig zahlreich sind Erinnerungen an die stoische Ethik¹. So wird z. B. Hiob von verschiedenen Theologen des 4. Jahrhunderts wie ein stoischer Weiser geschildert. Ganz selten finden wir einmal eine Übereinstimmung mit der stoischen Logik und Physik. Didymus der Blinde verrät uns z. B., daß er das Licht für eine Materie hält. Seit dem Jahre 400 beginnt die Kenntnis der stoischen Philosophie allmählich zu schwinden.

Etwas anders stand es im Abendlande. Das Abendland blieb überhaupt in seiner Entwicklung hinter dem Osten erheblich zurück, wenigstens soweit es lateinisch sprach. So hat es auch der stoischen Philosophie länger gehuldigt als das Morgenland, zumal da die praktische Richtung dieser

1) Max Pohlenz, Philosophische Nachklänge in altchristlichen Predigten, in A. Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (N. F. 13), 1, Leipzig 1894, S. 72—95 (über die Kappadozier). Vgl. auch J. R. Asmus, Gregorius von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus, in den Theologischen Studien und Kritiken LXVII, Gotha 1894, S. 314—339 (Asmus hat nicht genug beachtet, wie verwandt der römische Stoizismus mit dem Zynismus ist).

Weltanschauung dem Geiste der Römer sehr gut entsprach. Novatian war fast in demselben Maße vom Stoizismus beeinflusst, wie sein Meister Tertullian. Man hat ihm das freilich zum Vorwurfe gemacht: der Stoizismus, so sagte man, sei die Philosophie der sabellianischen Ketzerei. Böse Zungen haben sogar Novatians Kirchenspaltung darauf zurückgeführt, daß Novatian Anhänger des stoischen Satzes sei, alle Sünden seien gleich. Novatian ist nicht der letzte stoisch beeinflusste Lateiner. Laktanz hielt Gott für körperlich. Ambrosius' Priesterethik, wie er sie in seiner Schrift „De officiis ministrorum“ darstellte, zeigt an mehr als einer Stelle stoische Einflüsse, auch solche sachlicher Art. Augustins Determinismus und Erbsündenlehre ist vielleicht nicht nur vom Manichäismus, sondern auch vom Stoizismus angeregt. Wir dürfen das daraus schließen, daß er der stoischen Lehre vom fatum sympathisch gegenübersteht¹: den bekannten fatalistischen Vers:

„ducunt volentem fata: nolentem trahunt“

zitiert er mit Wohlgefallen. Endlich könnte der Rationalismus und der Tugendstolz eines Pelagius und eines Julian von Akulanum auf die ähnliche Stimmung der Stoiker zurückzuführen sein.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die sehr ins einzelne gehenden Moralbücher der Stoiker auch auf die ältesten Mönchsregeln eingewirkt haben. Aber dieser Gegenstand ist noch zu wenig aufgeklärt, als daß ich ihn hier behandeln könnte.

Überblicken wir all das Gesagte noch einmal, so kommen wir zu dem Ergebnisse: es bestehen in der Tat viele unleugbare Beziehungen und viele auffallende Ähnlichkeiten zwischen Christentum und Stoizismus. Die Bedeutung dieser Verwandtschaft ist freilich, wie ich mehrfach bemerkte, in den einzelnen Fällen eine ganz verschiedene. Hier liegen sozusagen zufällige Berührungen vor, ähnliche Schlussfolgerungen auf Grund ganz verschiedener Voraussetzungen. Dort

1) De civ. dei V, 8 (de his, qui non astrorum positionem, sed conexionem causarum ex dei voluntate pendentem fati nomine appellant).

wiederum finden wir unmittelbare oder mittelbare Entlehnungen. Ich darf die Grundsätze, die bei der Beurteilung dieser Fragen in Betracht gezogen werden müssen, noch einmal mit kurzen Worten zusammenfassen. Es handelt sich um zweierlei.

Erstens. Ähnlichkeit und ursächlicher Zusammenhang sind zwei sehr verschiedene Dinge. Seitdem Alexander der Große und nach ihm Rom große Kulturverbände geschaffen hatten, gab es allerdings einen Weltverkehr, der unmittelbare Beeinflussungen leicht erklärt. Jeder wandernde Lehrer der Philosophie, jeder Beamte, der versetzt wurde, jeder Kaufmann diente dem großen Synkretismus. Es ist bekannt, daß ein phrygischer Kaufmann die Reise nach Rom zweiundsiebzigmal gemacht hat¹. Aber es gab auch gerade in den weiten Kulturverbänden viele ähnliche Verhältnisse, aus denen ähnliche Entwicklungen entstehen mußten; ja unter diesen Umständen konnten auch ursprünglich auseinanderstrebende Entwicklungen leicht parallel werden.

Zweitens. Der Stoizismus ist nur ein Teil des Hellenismus, und nicht einmal der wichtigste. Neben dem Hellenismus hat aber auch das Morgenland auf das Christentum eingewirkt. Und neben Hellenismus und Orientalismus stehen die starken eigenen Überlieferungen der Kirche, die aus jenen keineswegs einfach abgeleitet werden können. Das Heilswerk Jesu und seine Predigt, daß wir Gottes Kinder sind und er unser Vater ist, sind weder griechisch noch orientalisches, sondern etwas vollkommen Neues in der Menschheitsgeschichte. Es gehört zu den erhebensten Ergebnissen der geschichtlichen Forschung, daß Jesus selbst von den Kirchenvätern nicht vergessen worden ist, die sonst ganz in den Bahnen des Hellenismus wandelten: auch Klemens von Alexandria und Tertullian haben für die urchristliche Frömmigkeit ein sehr feines Verständnis besessen.

1) Diese Zahl ist allerdings kaum genau zu nehmen: sie soll wohl eine runde Zahl sein (72 = 360 : 5); vgl. Luk. 10, 1.